

Pressebüro Reinhard Knieper

E-Mail-Schriftwechsel und andere Dokumente aus einer Recherche über die Existenz des Komponisten J.v.Brossa

Anfang Oktober 2005

An: Österreichische Akademie der Wissenschaften

Sehr geehrte Damen und Herren,

aufmerksam geworden durch eine Jazz-Quintett namens "Brossa" <http://www.brossa.de/>, das seine Auftritte im Raum München derzeit dem angeblich gigantischen Oeuvre eines viel zu wenig beachteten Komponisten namens Johann von Brossa widmet, der von 1880-1916 in Wien gelebt haben soll, erlaube ich mir die Anfrage, ob Ihnen dieser Komponist bekannt ist. Wenn ja, wäre ich für eine kurze Bestätigung und eventuelle Informationen dankbar.

Ich bin selbst Musiker und Journalist und möchte es vermeiden, Opfer einer Eulenspiegelerei zu werden. Als Anlage füge ich einen Zeitungsartikel und eine Biografie bei, die ebenfalls auf der Website der Band zu finden sind. Für mich ist es schwer vorstellbar, dass die Kommission für Musikforschung einen solchen Komponisten übersehen haben soll.

Mit freundlichen Grüßen und Dank im Voraus
Büro Reinhard Knieper

07.10.05

Sehr geehrter Herr Knieper,

herzlichen Dank für Ihren "Fund" samt Anhängen (vielleicht etwas zu blumig?!). Leider für unser Österreichisches Musiklexikon zu spät.... Wir arbeiten bereits am 5. und letzten Band (Schwe-Z) - und das ist kein Scherz. Es gibt zwar auch eine (so gut wie) ständig ergänzte Online-Version, aber da würde Ihr Brossa wohl nicht so schnell Einzug halten können (und schon gar nicht so einfach in Volltext allgemein zugänglich werden können, da der Zugriff mit Kosten verbunden ist).

Personen mit längerer Vorgeschichte wie z. B. Otto Jägermeier haben da offenbar mehr Glück gehabt! Schauen Sie doch einmal ins Google-Net. OJ war immerhin schon im Riemann-Nachtragsband (12. Aufl.) aufgenommen worden und hat seitdem eine unglaubliche Karriere (samt Institut!) erreicht:

http://www.bertoldhummel.de/pdf-dateien/hummel_jaegermeier.pdf

Er ist sogar als Beispiel in folgendem Net-Lex. erwähnt! http://lexikon.freenet.de/Wissenschaftlicher_Witz

Es gibt noch viel ältere! Auch schon bei Eitner (Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten christlicher Zeitrechnung bis Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. 10 Bde. Leipzig 1900*04; Nachtrag Leipzig 1904). Und wenn Sie "mein" Bruckner-Handbuch (1996, leider schon vergriffen) nicht nur durchblättern, sondern auch lesen, entdecken Sie (sogar über Verweise...) auch eine für Bruckner "wichtige" Person... Also: solche Einträge sind für Lexika fast schon ein "Muß"!

Sie sollten das Thema ausarbeiten - aber OJ wird wohl ein fast unerreichbares Vorbild bleiben...

Herzliche Grüße aus Wien
Dr. Uwe Harten
Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

13. Oktober 2005

Sehr geehrter Herr Dr. Harten,

wie Sie sich vielleicht erinnern, galt meine Recherche ursprünglich der Frage, ob der österreichischen Musikwissenschaft ein Komponist namens Johann von Brossa bekannt ist. Ihren Ausführungen entnehme ich dazu keine eindeutige Stellungnahme. Gehe ich also recht in der Annahme, daß Sie die Existenz dieses Komponisten durchaus für möglich halten, aber selbst über keine konkreten Hinweise oder andere Quellen verfügen, die seine Existenz belegen?

Ich frage deshalb so hartnäckig, weil es theoretisch auch möglich wäre, einen Komponisten dieses Namens zu erfinden. Es soll zwar Manuskripte geben, die auf ein immenses Oeuvre schließen lassen, doch hat diese Manuskripte nie jemand gesehen. Statt dessen verbreitet die Jazzgruppe "Brossa" den Eindruck, Komponisten wie Bruckner hätten aus Sicht der "modernen Brossa- Forschung" allen Grund, ihre Ignoranz gegenüber dem genialen Kollegen Johann von Brossa zu revidieren. Geht das nicht ein bisschen weit?

Mit der Bitte um Verständnis für einen Musikjournalisten, der nicht jedem Promotion-Gag auf den Leim gehen möchte.

MfG

Büro Reinhard Knieper

Sehr geehrter Herr Knieper,

wie Sie ganz richtig vermuten, ist Herr von Brossa ebenso eine Erfindung wie der von mir erwähnte Herr Jägermeier. Der „Geburtsort“ Thann ist schön gewählt – winzig, aber sicher idyllisch gelegen. Die Biographie ist etwas zu blüherant... Aber vielleicht kommt ja auch er einmal ins Riemann-Musiklexikon. Ins Österr. Musiklexikon können wir nicht Existierende leider nicht aufnehmen.

Nichts für ungut und herzliche Grüße
Uwe Harten

Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

20. Oktober 2005

von Reinhard Knieper an: info@brossa.de

Hallo Leute,
anbei der Schriftwechsel, den ich in Sachen Johann von Brossa geführt habe. Irgendein Gefühl (kein böses) hat mir gesagt, ich soll der Sache nachgehen. Jetzt sieht es so aus, als gäbe es den verkannten Trombonisten gar nicht. Was sagt Ihr dazu?

Mit freundlichen Grüßen

Reinhard Knieper

23. Oktober 05

von: info@brossa.de

sehr geehrter Herr Knieper,

wenn das Oeuvre Johann v. Brossas bereits der Musikwissenschaft hinlänglich bekannt wäre, wäre unsere Arbeit allzu zweckfrei. Ferner werden wir bestimmt die einmalige Gelegenheit,

exklusive interpretieren dieses in der tat unbekanntes werkes zu bleiben nicht leichtfertig aufspiel setzen. die ignoranz der österreichischen musikwissenschaft interessiert uns als künstler hier wenig. doch dies alles nur am rande.

was uns wirklich begeistert ist die beharrlichkeit mit der unser mitteleuropäischer kulturbetrieb (dem sie ja zweifelsfrei angehören) auf ihm fremdartige phänomene reagiert. es ist bezeichnend, daß die frage der beurteilung durch anerkannte wissenschaftlich-kulturelle autoritäten stets bei der "bewertung" unserer arbeit im vordergrund steht. dabei interessiert uns (und glücklicherweise auch das aufgeschlossene publikum) ja gerade der kulturelle grenzbereich, das unerforschte, unausgelotete, ungeklärte, die grauzone zwischen komposition und improvisation, die ego-freiheit der kunst, die verselbständigung des werkes, also alles was j.v.brossa bewegte. schade, dass sie soviel energie verschwendet haben in dieses wunderbare zwielficht der kunst ein klares neonlicht der musikwissenschaft zu leuchten, und dabei die einmalige gelgenheit für ein grandioses essay über ein vielschichtiges konzert und eine für manchen möglicherweise merkwürdige aber faszinierende band, oder vielleicht sogar noch tiefere fragen verpasst haben. ihnen zu beweisen, dass johann von brossa gelebt hat und wir ihn unter allen umständen weiter am leben erhalten werden halten wir für zeitverschwendung.
wir verbitten uns ferner unsere musikalische arbeit als "eulenspiegelei" zu bezeichnen...

mit besten grüßen,
the magic of brossa

23.Okt.2005

an: info@brossa.de

Wer immer von Brossa auf E-Mails antwortet,

solange Ihr es für Zeitverschwendung haltet, einem Journalisten, mit dessen Zitaten z. B. Marc Schmolling sich sonst ganz gerne schmückt, die Quellen für das Oeuvre J.v.B. offen zu legen, müsst Ihr Euch sogar den Vorwurf der "Scharlatanerie" und des versuchten Betruges gefallen lassen. Sorry, Eulenspiegelei ist wirklich zu hoch gegriffen für diesen pseudo-intellektuellen Schmarrn.

Tatsächlich war Euer Auftritt der klingende Beweis dafür, warum den von Euch ausgebuddelten Trombonisten zu Recht niemand hören wollte. Besser und zugleich arroganter als Ihr kann man die Hohlheit von Kunst nicht auf die Bühne stellen. Strafpunkte gibts allerdings für Humorlosigkeit, die absolut Musiker unwürdig ist. Als Kontrabassist mit 50 Jahren Bühnenerfahrung weiß ich, wovon ich rede. Das sogenannte "aufgeschlossene Publikum" kann einem nur leid tun: ihr macht es zum Opfer seiner eigenen Naivität.

So viel nur, damit Ihr etwas fürs Presse-Echo auf Eurer Website habt. Ins Japanische übersetzt kann es weltweit kaum schaden. Für einen grandiosen Essay über die Ego-Freiheit von Brossa hat es nicht gereicht. Ich behalte mir statt dessen vor, die Welt irgendwann mit dem gesamten Briefwechsel zu langweilen. Aber erst, wenn Ihr berühmter seid als Euer Patron. Und das kann dauern.

Viel Misserfolg als verkannte Genies und zur Strafe unsterblichen Ruhm,
das wünscht Euch zu Lebzeiten

Euer Reinhard Knieper

ps: Von weiteren pseudo-intellektuellen Selbst-Beweihraucherungen bitte ich abzusehen

23. 10 2005

Lieber Herr Knieper,

hiermit möchte ich auf Ihren vor Humor nur so strotzenden Brief antworten (natürlich mit einer grossen Portion Pseudo- Intellektualismus). Ich schreibe Ihnen deshalb, weil Sie sich so schön ärgern und aus unerklärlichen Gründen versuchen, einem Menschen (der übrigens komponierte und Klavier spielte und nicht, wie Sie behaupten, angeblich Posaunist gewesen sein soll) seine Existenz abzusprechen.

Ich würde gerne erfahren, wie Sie überhaupt auf die Idee kommen, dass Johann von Brossa nicht gelebt haben soll. Es ist mir durchaus bewusst, dass ein Provinzblatt-Schreiberling wie Sie und noch dazu ein in die Kunst des Bassgeigenspiels-Eingeweihter, Freude und Genugtuung erfährt, wenn er junge Musiker, die noch nicht wie er selbst 50 Jahre auf den grossen Bühne der Welt standen, gerne mal durch den Dreck zieht und sich an seinem,

von einem grossen Geist zeugenden Urteil, selbst ergeifert. Ich kann Ihnen versichern, dass uns rein gar nichts daran liegt, unsere wenigen Zuhörer übers Ohr zu hauen.

Wenn unser Konzert Ihrem feinem Gehör nicht gut bekam, dann tut es mir natürlich sehr leid. Ich habe allerdings - und ich hoffe Sie nehmen mir das nicht übel, die leise Vermutung, dass Sie gar nicht dem Konzert gelauscht haben, sondern den ganzen Abend von dem Gedanken gequält wurden, ob Johann von Brossa vielleicht aus einem anderen Planetensystem stammt. Ich frage mich nun rein hypothetisch, ob es einen Unterschied machen würde, wenn wir an dem besagtem Abend langweilige Bläsermusik Mozarts verhunzt hätten? Wäre es dann möglich gewesen, Ihre Aufmerksamkeit zu erhaschen?

Das Konzert war wohl das schlechteste, welches die Gruppe seit ihrem Bestehen gegeben hat. Das können sie ruhig in Ihre Kritik schreiben, meinestwegen auch, dass es Johann von Brossa gar nicht gab. Ich kann Ihnen aber versichern, dass wir deswegen nicht aufhören werden, unsere geliebten Bearbeitungen Brossas weiter zu verfeinern, um dieser Musik gerecht zu werden, wenn auch vielleicht manchmal stümperhaft.

Johann von Brossa hat es gegeben, und er war und ist für viele Menschen wichtig! Nur weil Sie noch keine Noten zu Gesicht bekommen haben, heisst dies doch noch lange nicht, dass nicht andere Menschen, z.B. meine Schüler, gerne einfache Stücke des Meisters spielen. Meinen Schülern liess ich sogar einmal einen kurzen Einblick in die Originalnoten gewähren. Um Ihnen noch ein Beispiel zu geben: ein guter Freund meinerseits wird in Kürze das D-Dur Cello-Konzert von Haydn mit einer Brossaschen Kadenz in Bamberg und Bayreuth zu Aufführung bringen. Wenn es noch Karten gibt, werde ich Ihnen gerne welche zukommen lassen.

Ausserdem hoffe ich, dass ich Sie beruhigen kann, wenn ich Ihnen sage, dass ich mir nach dem Geschehenen sehr gut vorstellen kann, dass der zu Unrecht mit guten Kritiken bedachte Pianist Marc Schmolling, eben eine solche, die eines grossen Journalisten - und ich möchte hier bewusst auf einen Namen verzichten - bald von seiner Webseite nehmen wird. 50 Jahre (wow!) Bühnenerfahrung am Violone, versteckt hinter diesem wunderschönen grossen und sonoren Instrument, sind eine lange Zeit des Reifens und ein sehr guter, wenn nicht sogar der beste Humus, auf dem kritisches Bewusstsein gedeihen und gären kann.

Mit freundlichsten Grüssen,

Ihr Wanja Slavin

Sehr geehrter Herr Slavin,

1. das mit dem "Trombonist" stammt nicht von mir, sondern aus Eurer PR, wie eine Suche mit Google lehrt.

2. Auf die Idee, nach JvB zu forschen, bin ich gekommen, weil ich ihn nicht kenne. Ist das ein schlimmes Motiv? Wenn dann auch noch österreichische Musikwissenschaftler mir bestätigen, daß sie nie etwas von JvB gehört haben, sollte das kein Grund sein, diese Wissenschaftler zu beleidigen, sondern sie eines Besseren zu belehren, indem man Ihnen entsprechende Nachweise liefert. Daran scheint jedoch kein Interesse zu bestehen.

3. Wie Sie zu Ihren ganzen Herabsetzungen und Beleidigungen meiner Person kommen, nur weil ich Ihnen fair die Ergebnissen meiner Recherche mitgeteilt und Sie um Stellungnahme gebeten habe, wissen Sie allein. Ich jedenfalls kann keinerlei Börsartigkeit darin entdecken, wenn ein Journalist eine Spur verfolgt, die niemand außer Euch gelegt hat. Es spricht im Gegenteil für echtes Interesse und nicht für das Bedürfnis, junge Leute in den Dreck zu ziehen.

Wie man überhaupt auf die Idee kommen kann, das Werk eines unbekanntnen Meisters öffentlich zu preisen und zu pflegen, ohne auf berechnigte Fragen nach Quellen und Existenznachweisen antworten zu wollen (oder zu können?), ist mir rätselhaft. Auch kann es mit der Hochachtung für einen Meister, die kein anderer teilen darf, nicht weit her sein. Das stimmt alles hinten und vorne nicht. Dabei wäre es doch ein Leichtes, Fragen zum Verstummen zu bringen.

4. Ich bedauere sehr, durch mein Interesse böses Blut in Wallung gebracht zu haben. Weder habe ich Sie beleidigt, noch habe ich schlecht über Sie geschrieben noch habe ich Ihnen sonst irgendwie geschadet. Statt dessen habe ich schlicht und einfach meine journalistische Pflicht getan, habe recherchiert und bin meiner musikalischen Neugierde gefolgt. Sie sollten darüber nachdenken, was daran so schlimm ist, daß es ihre Beleidigungen rechtfertigt. Wegen Ihrer Taubheit gegenüber Mozart werde ich für Sie beten.

Grüße auch an die anderen
Reinhard Knieper

Anlagen:

Angebliche Biografie unter http://www.brossa.de/download/bio_deutsch.pdf

Johann v. Brossa

Geboren: 1880 in Thann, Österreich-Ungarn (K.u.K.-Monarchie)

Gestorben: 1916 im 1. Weltkrieg während der Großoffensive Russlands

Vater: Adolf v. Brossa

Mutter: Charlotte v. Brossa

Die Familie lebt in Thann in ärmlichen Verhältnissen. Der Vater arbeitet als Kohlenhändler und die Mutter verdient als Zugehfrau etwas dazu. Woher kommend der Adelstitel stammt, ist ungewiss. Die Mutter ist musikalisch außerordentlich gebildet und unterweist ihren Sohn Johann bereits im zarten Alter von 5 Jahren in der Kunst des Spielens auf dem Pianoforte. Mit 10 Jahren entdeckt der örtliche Musiklehrer Arnold Rothauer die Begabung des Jungen und unterweist diesen fortan unentgeltlich in den Fächern Harmonie- und Kompositionslehre. Da Johann v. Brossa als Einzelkind aufwächst (seine einzige Schwester stirbt mit 2 Monaten an den Folgen einer Lungenkrankheit) wird die Musik für ihn zum Mittelpunkt seines noch jungen Daseins. Hinfort verbringt er Tag und Nacht am Klavier und lebt in seiner eigenen Welt – der Welt der Töne.

Als v. Brossa gerade 16 Jahre alt ist, vermag sein Lehrer und Förderer Rothauer des jungen Knaben Kenntnissen nichts mehr hinzuzufügen und ihre Wege trennen sich einstweilen. Seine Eltern sparen nun 4 Jahre lang ihr gesamtes Einkommen, um ihrem Sohn die Reise nach Wien und die dortige Unterbringung ermöglichen zu können. Hier erwartet den jungen Mann eine völlig neue und köstliche Welt. Sämtliche große Komponisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts tummeln sich zu dieser Zeit in Wien und bald ist auch v. Brossa in dieses Künstlerleben eingetaucht. Hier in Wien lernt er allerhand Neues kennen und schätzen, welches ihm in der Provinz bis dahin verborgen blieb. Johann v. Brossa studiert die großen Meister von Bach und Telemann über Haydn, Mozart und Beethoven bis hin zu Wagner, Brahms und Schumann.

Doch schon bald verliert er das Interesse an den sog. Wiener Meistern und ihrem, in seinen Augen, in die Jahre gekommenen Kompositionsstil. Johann v. Brossa schwebt etwas neues, noch nie da Gewesenes vor. Er möchte Musik erschaffen, die sich bei jedem hören völlig anders darstellt. 1905 beginnt Johann v. Brossa die ersten Kompositionen im neuen Duktus zu verfassen. Er verwendet hierbei nur kurze, ausnotierte Themenfragmente zwischen denen die Instrumentalisten musikalisch fantasieren. Seine Melodieführung ist weit von der damals gängigen Ausdrucksweise entfernt und selbst heute noch klingen diese Themen ausnehmend frisch und zeitgemäß.

Zwischen 1905 und 1907 entstehen ca. 120 Kompositionen dieser Art, bis ein tragischer Unfall diese kreative Schaffensphase dauerhaft beendet. Seine Eltern kommen bei einem Brand des gemeinsamen Wohnhauses um ihr Leben und Johann v. Brossa zieht darauf von Wien wieder zurück nach Thann. In dieser schweren Phase seines Lebens steht ihm Eva Maria Rothauer, die Tochter seines alten Lehrmeisters, zur Seite und beide entdecken Ihre Leidenschaft zueinander. Jedoch zerbricht dies junge Glück nach nur 6 Monaten und der niedergeschlagene Johann verlässt Thann für immer. In seiner Verzweiflung meldet er sich freiwillig zum Dienst an der Waffe.

Heute geht die moderne Brossa Forschung davon aus, dass er ca. 1916 im Kampf an der Ostfront sein Leben ließ. Vollständig geklärt wurde dies allerdings nie! Johann v. Brossa wurde nur 36 Jahre alt, er schenkte der Welt ein bemerkenswertes, um nicht zu sagen ein gewaltiges Oeuvre.

Im Nachhinein betrachtet müssten wohl selbst Komponisten vom Format eines Arnold Schönberg einen nicht wieder gut zumachenden Fehler einräumen, ihn für einen Hochstapler und Spinner gehalten zu haben. Anders ist es nicht nachzuvollziehen, inwiefern ein solch begnadeter Komponist zu ewiger Ruhmlosigkeit verdammt ist.

Ein musikalischer Visionär?

Johann v. Brossa und das Ensemble "The Magic of Brossa"

Gustav Mahler war einer der begehrtesten Dirigenten seiner Zeit. Sein Ruf als Komponist dagegen war Anfang des 20. Jahrhunderts eher zweifelhaft. Seine Musik galt als effekthascherischer Manierismus, enthusiastisch gefeiert lediglich von den Modernisten Schönberg, Webern und Berg. Erst seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wird Mahler als das große Genie des spätromantischen Orchesters gefeiert und vom klassischen Kulturbetrieb anerkannt. Manchmal bedarf es wohl eines Jahrhunderts bis ein solch geniales Werk den richtigen Nährboden bekommt.

Ob nun die Zeit für das Werk eines Zeitgenossen Mahlers, des Komponisten Johann von Brossa gekommen ist, bleibt eine spannende Frage. Die Konzepte dieses Eigenbrötlers überstiegen selbst die Vorstellungskraft der Neuen Wiener Schule und so verschwand sein Werk und Leben in der Obskurität.

Die Münchner Gruppe „The Magic of Brossa“ hat sich nun der Musik des verkannten Komponisten angenommen, allerdings mit wenig archaischer Werktreue. Bei ihren Interpretationen und Bearbeitungen könnte man eher von „Geiststreu“ sprechen.

Während Gustav Mahler von seinen Orchestermusikern extreme Präzision bei der Umsetzung seiner mit Anweisungen aller Art gespickten Partituren verlangte, setzte die Vorstellung Brossas einen anderen Musikertypus als der perfekten Marionette voraus.

Brossa verstand seine Partituren als Wegweiser und Rahmenhandlung, welche die individuelle Emotionalität und spontane Erfindungsgabe der Musiker in Bewegung setzen sollte. Seine Vision war eine Komposition in der zahlreiche Parameter ständiger Veränderung unterworfen sind, eine Komposition welche die Verantwortung und Vision des Interpreten herausfordert, ihn quasi zur Improvisation nötigt. Eine Aufgabe die bei den virtuosen Perfektionisten des Philharmonischen Orchesters eher auf Unverständnis stieß, den erfahrenen Jazzmusikern des Ensembles BROSSA aber auf den Leib geschrieben scheint.

Kompositionen, die als Anstoß und Startpunkt, als Überbau für kollektive

und solistische Improvisation dienen sind im modernen Jazz natürlich keine Seltenheit. Dass aber ein Wiener Musiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts aus den tiefen des ureigenen Geistes solche erschuf und als Gipfelpunkt der klassischen abendländischen Musikentwicklung verstanden ist eine Sensation.

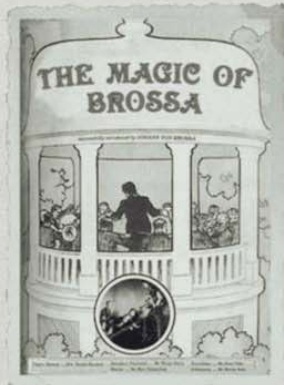


Foto: The Magic of Brossa, 2005

Die Musiker von BROSSA aber wollen mehr als nur dem Geist eines verkannten Genies zu huldigen und beschäftigen sich mit der Frage: Wie würde ein Visionär wie J.v.B. heute agieren? Würde er ebenso abseits des etablierten Kulturbetriebs stehen? Jede Zeit kennt doch ihre Revolutionäre und ihre Archivare, und der Normenbrecher von heute liefert das Futter für den Geisteswissenschaftler von morgen. Posthum ist der Künstler sicher und berechenbar, er eignet sich als Studienobjekt, wird Ware und Spekulationsobjekt, zu einem Teil jener Tradition, die es zu bewahren gilt, die den Maßstab für Alles setzt was nach ihr kommt. Eine lebendige aktuelle Kunst, die diese Maßstäbe missachtet sind der Alpträum des Bildungsbürgers: Eine noch nicht klassifizierte und bewertete Kultur, die sich an die Intuition des Individuums richtet. Die musikalischen Aufzeichnungen J. von Brossas sind im Lichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts gesehen revolutionär, in der heutigen Zeit könnten Sie schnell Gefahr laufen zum harmlosen akademischen Studienobjekt für die Musikwissenschaft oder gar zum „ein wenig Ungewohnten“ für das phil-

harmonische Abonnementpublikum zu verkommen.

Genau diese Frage nach der „hohen Kunst“ und wer zur jeweiligen Epoche diese Frage als gemeingültige Norm für den Kulturkonsumenten beantworten durfte beschäftigt die Musiker von BROSSA. Vor allem das Verhältnis Brossas zum Kulturbetrieb seiner Zeit hat Sie beschäftigt. Wahrscheinlich hätte Brossa mit diesen jungen Musikern seine einzigartige Vision zur damaligen Zeit umsetzen können, doch zu was würde ein solch eigenständig-erfindungsreicher Geist Sie heute führen? Und würde er dem gleichen Schicksal der Bedeutungslosigkeit erliegen? Daher ist dem Ensemble die „Werktreue“ ein Fremdwort. Sie betrachten seine Aufzeichnungen nur als Skizzen, als Wegweiser hinter der sie den Willen Brossas zur Erweiterung und Erneuerung, zur Überwindung der etablierten Formen suchen.

Aber was bedeutet „Befreiung von überkommenen Normen“ in einer Zeit der kulturellen Globalisierung, einer Zeit der Neuen Musik, Free Jazz, Weltmusik und Experimenteller Elektronik? Auch diese Antwort findet das Ensemble bei J.v.B.: Kompromisslosigkeit bei der Umsetzung der individuellen Vision, die nur sich selbst verantwortlich und authentisch ist.

ISABELLE DEBEAUVOIS